

Predigt für den 15. Sonntag im Jahreskreis im Lesejahr A

Jes 55, 11 „Es(Gottes Wort) kehrt nicht leer zu mir zurück, ohne zu bewirken, was ich will,und das zu erreichen, wozu ich es ausgesandt habe.“

Liebe Leser*innen, die Erfahrung Jesajas widerspricht gänzlich dem was wir als Prediger*innen, Eltern und Lehrer*innen oder auch in der Politik erleben können: Worte sind oft vergeblich, ohne jede Wirkung und auch nicht wirklich für bare Münze zu nehmen, und das war auch schon vor der Globalisierung und Digitalisierung unserer Lebenswelten so: Fake -News, früher auch Zeitungsenten genannt, gehören schon lange zu unseren Grunderfahrungen,weshalb sowohl unser Verstand als auch unsere Gefühle gut beraten sind, Wörter und ihre Verheißungen und Versprechen mit Distanz und kritischer Analyse zu betrachten.

Wie kann es unter solchen Bedingungen geschehen, dass die Worte, die Gott aussendet, stets ihre Wirkung erreichen und diese dann sogar den Weg zum Sender, zu Gott selbst zurück finden?

Haben Worte einen Kreislauf wie das Wasser, welches als Regen die Erde fruchtbar macht und als solches wieder seinen Weg zurück in das Meer findet um erneut zum Regen zu werden?

Der Prophet geht davon aus, dass eben nicht alles Reden und sicherlich auch nicht alles Tun unter dem Himmel vergeblich sind, besonders wenn das Verhältnis zum Herrn, dem Schöpfer aller Dinge und Worte ,eben stimmt. Gott steht zu seinen Verheißungen und offenbart diese nicht nur, sondern ist auch stetig damit beschäftigt diese zu erfüllen, aber eben nicht ohne alle Widersprüche und Mehrdeutigkeiten, Hindernisse und Freiheiten, mit denen sich die Menschheit von Anbeginn auseinandersetzen musste.

Das heutige Gleichnis im Evangelium kann uns da helfen, die Situationen, in die wir Menschen aufgrund von Freiheit und Verantwortung, aber auch aufgrund von Fehlverhalten, Sünde und Fahrlässigkeit geraten können, zu begreifen und zu bewältigen.

Gottes Wort drängt sich niemals gewaltsam in unser Bewusstsein, es bleibt immer ein Raum der Entscheidung und Verantwortung auf der Seite des Menschen bis zur äußersten Konsequenz des Scheitern und Verderbens. Das Gleichnis vom Sämann ist bis in unsere Tage ein Sinnbild für das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen, dem sich Gott oder seine Boten zuwenden. Der Evangelist Matthäus präsentiert uns Jesu hier als „modernen Pädagogen“, der den Hörer*innen viel Interpretationsraum anbietet, um darin das eigene Leben und den je eigenen Entwicklungsstand zu entdecken.

Ein genauer Blick auf das Gleichnis soll uns einladen, mal mutig zu fragen, wie es denn um unseren „eigenes Wachstum“ steht?

Haben wir eine echte Aussicht Frucht zu bringen – oder müssen wir gar mit gravierenden Ernteauffällen rechnen?

Welchen Gefahren sind wir ausgesetzt? Sind wir stets nur die Samenkörner oder auch Sämlinge und Sämlinge? Oder sollten und können wir uns auch als Teil der Umstände verstehen, wenn wir als Eltern und Lehrer*innen oder gar als Pfarrer*innen nicht unserer Pflicht zur Glaubensweitergabe nachgekommen sind, den Boden verseucht haben, in welchem die jungen Pflanzen hätten wachsen sollen. Wenn ich da an die Jugendarbeit in den Pfarreien, den oft mangelhaften Einsatz in der Katechese sehe, kann in mir das Gefühl des Scheiterns und der Schuld aufkommen.

„Hütet Euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage Euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters.“ Mt 18, 10

Je größer unsere Verantwortung ist, umso mehr drängt uns die Frage, was wir denn zum ethischen und religiösen Wachstum der uns anvertrauten Menschen beigetragen haben und noch beitragen sollten?

Gerade in diesen Coronazeiten wächst ja auch die Kritik an der Kirche und ihren Mitarbeitern. Haben wir denn ausreichend Position bezogen? Sind wir bei unseren Herden geblieben? Oder haben wir gar heimatlose, hilflose Schafe sich selbst überlassen, während wir „zu Hause geblieben sind“ ?

Oberflächlicher Glaube, das Festhalten an überkommenen Strukturen, könnten Dornen sein, die das Wachstum der Gläubigen behindern.

Fehlende Leidenschaft der Hauptamtlichen Ehrenamtliche entmutigen, die rücksichtslos in die wuchernde, ja ausufernde Bürokratie der Kirchenverwaltung hineingezogen werden.

Die kleinen, noch empfindlichen Wurzeln des keimenden Glaubens werden der Hitze und den gefräßigen Vögeln kirchlicher Selbstbegrenzungen preisgegeben. Sehen wir noch den Feind, die Bösen, die sich dem Kommen des Reiches Gottes in dieser Welt und besonders in unseren Herzen widersetzen?

Kommen diese Gegner des Wortes von Außen auf uns zu oder sind diese längst innerhalb der sicher geglaubten Mauern?

Gefährden die die Kirche und unseren Glauben, die nach neuen Wegen suchen, die in Frauen und anderen Konfessionen und Religionen gleichberechtigte Mitstreiter*innen für das Gute und das Leben als Geschenk des Schöpfers sehen wollen? Oder sind es die ewig Gestrigen, die völlig unbeweglich den scheinbar rettenden Kult vollziehen, für die Freiheit und Selbstbestimmung Produkte der Hölle darstellen?

Gibt es auch eine Brücke zwischen allen, selbst den extremen Positionen? Können wir lernen, in einer versöhnten Vielfalt zu leben und bis zur Ernte zu wachsen und zu reifen?

So manches Wildkraut könnte sich plötzlich oder auch allmählich als göttliche Gabe zeigen! Neues und Altes den geschwisterlichen Umgang erlernen, einander Raum zum Wachsen und Reifen lassen!

Gerade die Vielzahl christlicher Kirchen und Gemeinschaften, der Verzicht auf jedwede spirituelle Monokultur, können unsere Gemeinden wieder zu blühenden Orten und Gärten werden lassen, deren Artenreichtum und Biodiversität geistlichen Seins vor Gott eine Anziehungskraft auf viele Menschen ausüben, die auf der Suche nach geistlicher Nahrung und motivierenden Gedanken und Worten sind. Sowie eine blühende Wiese mit vielen Kräutern und Blumen Biotop für ein Heer von Tieren und Insekten ist, sind Gemeinden, die die Vielfalt suchen und zulassen, Orte der Gotteserfahrung, Gotteserkenntnis und Nächstenliebe, eben der Nährboden für das Kommen des Reiches Gottes.

Ein guter Boden eben für gelingendes Leben heute und in der Ewigkeit.
Wer Ohren hat zu hören, der höre!



Und im Hause des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit!